

## Predigt über Hiob 2, 1-10 am 26. Februar 2023 (Invokavit) in Seltmans und Waltenhofen

Jetzt merkt man aber richtig, dass die Passionszeit begonnen hat. Jetzt hat es ein Ende mit den schönen Geschichten vom Kind in der Krippe oder dem Hohenlied der Liebe oder den hoffnungsvollen Verheißungen der Propheten. Spätestens mit dem Aschermittwoch ist das vorbei. Auf einmal tritt der Satan auf.

Gibt's den eigentlich wirklich? Ich meine, den Teufel?

Hab ich Ihnen eigentlich schonmal die Geschichte von diesem schwedischen Bischof erzählt? Wie der gefragt wurde, ob er glaube, dass es den Teufel gäbe. Er gab zur Antwort: „Ich glaube an Gott. Den Teufel sehe ich.“

Ich glaube, dass ich auch schon mal von dieser Stelle aus die Geschichte von einem meiner Schüler aus der Grundschule erzählt habe, der mir auf der Straße begegnet ist und ganz aufgeregt auf mich zukam und mich fragte: Herr Pfarrer, gibt's Dämonen eigentlich wirklich?

Was sagt man da? Ich hab ihm dann von Jesus erzählt, dessen Kraft stärker ist und der alle Dämonen vertreiben kann.

Natürlich gibt es Dämonen. Wir benutzen das Wort ja, um etwas zu bezeichnen, was uns beherrscht, was stärker ist als wir. Etwas, das uns zu schaffen macht und mit dem wir aus eigener Kraft nicht fertig werden. Wenn jemand sagt „Meine Dämonen“, dann meint er vielleicht eine Sucht, eine ungute Abhängigkeit. Oder ein schlimmes Ereignis in der Vergangenheit, das seinem Leben einen bleibenden Schaden zugefügt hat. Eine Wunde, die heute noch schmerzt, wenn man sie berührt.

Natürlich gibt es das, und natürlich gibt es auch Böses, man braucht sich ja nur mal umzuschauen.

Aber damit ist dieser Satan in unserer Geschichte noch nicht richtig getroffen. Der kommt zum göttlichen Hofrat dazu, aber es ist nicht klar, ob er wirklich dazugehört.

Offensichtlich ist das eine Geschichte, eine Art Märchen, da wird Gott so gezeichnet wie ein irdischer Regent. Im Alten Testament wird ja immer mal wieder erzählt, wie der König von Israel oder der König von Juda seinen Hofrat einberuft, zu dem gehören der Heerführer, ein Prophet und dann noch ein paar Juristen und Berater. Die werden gehört, jeder darf seine Meinung beitragen, aber die Entscheidung liegt dann am Ende beim König.

Diese Vorstellung bildet den Hintergrund unserer Geschichte. Auch der Satan ist diesmal dabei. Ob er ein reguläres Mitglied dieses Gremiums ist, muss man allerdings bezweifeln. Aber wer *ist* dann diese Gestalt?

Auf jeden Fall ist er der Gegenpol zum göttlichen Herrscher. Martin Luther hat ihn oft als den Ankläger bezeichnet. Im Jüngsten Gericht, so hat Luther es sich vorgestellt, wird Satan als der Kläger auftreten. Wenn ein Mensch dann vor Gott steht, so wird Satan mit dem Finger auf ihn zeigen, seine Schwächen und Fehler, seine Untaten und Abgründe wird er hervorheben. Mit vielen Worten wird er sie größer machen, als sie in Wahrheit sind, bis am Ende kein Zweifel am Urteil mehr bestehen kann.

Dann, so Luther weiter, wird Christus auftreten, nämlich als Vertreter der Verteidigung. Er wird all das Gute im Leben dieses Menschen herausstellen, seine Liebe und Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Die Schwächen und die dunklen Seiten aber wird er entschuldigen, ihre Bestrafung wird er auf sich nehmen.

Diesen Satan, den Ankläger, sehen wir in unserer Geschichte. Und tatsächlich, da müssen wir dem schwedischen Bischof rechtgeben, den kennen wir ja wirklich recht gut. Überall, wo schlecht über andere geredet wird, wenn's drum geht, andere zu mobben und fertigzumachen, da wo man sich köstlich über Fehler und Ausrutscher von anderen freut, als hätte man nur darauf gewartet, um sie dann genüsslich zu verbreiten und sie dabei noch möglichst auszuschmücken, überall da sind die Jünger Satans am Werk. Ich glaube an Gott, aber den Teufel sehe ich.

Bei dem wäre „glauben“ sowieso das völlig falsche Wort.

An etwas glauben, das bedeutet ja nicht nur, dass ich denke, dass es das gibt. Nein, Glauben bedeutet viel mehr! Glauben bedeutet vertrauen, sich anvertrauen, Glauben bedeutet auch, dazuzugehören, ja sogar: sich an etwas hinzugeben.

Als ich ein kleiner Junge war, so im Grundschulalter vielleicht, da haben sich die Kinder in so Banden zusammengetan. So eine Bande hatte ihr eigenes Revier, ihre Wiesen und Wälder und Spielplätze und Stadtteile, wo sie das Sagen hatte. Wer zu so einer Bande gehörte, war stolz darauf.

Es war ja gar nicht so einfach, von denen aufgenommen zu werden. Ich finde, Glauben hat etwas mit Dazugehören zu tun. Ich *glaube* nicht nur, *dass* es solche Kinderbanden gibt. Sondern ich will dazugehören, meine Zeit mit denen verbringen, von ihnen anerkannt werden, gemeinsam unser Revier verteidigen und so weiter.

Und dann gab's eben auch noch andere Banden, und wenn's gegen die ging, da konnte es dann auch mal schmerzhaft werden, oder es ging etwas am Fahrrad kaputt oder man wurde in den Bach geworfen.

Ehrlich gesagt, ich selber war nie so der Raufbold und Draufgänger. Aber so war's halt damals. Ich weiß, das klingt ziemlich brutal, und manchmal war's das auch. Heute gibt's das genauso, den Zusammenhalt und die Rivalität und auch die Grausamkeiten. Nur machen die Kinder das heute wahrscheinlich ganz anders als wir damals. Aber egal, in einer oberfränkischen Kleinstadt in den sechziger Jahren sind die Kinder jedenfalls so aufgewachsen.

Natürlich gab's dann auch welche, die waren zwar immer gerne beim Spielen dabei. Aber wenn's gefährlich wurde, dann sind die weggelaufen. Die haben schon auch irgendwie dazugehört, so am Rande. Aber so richtig ernstgenommen wurden die nicht. Und bei den wirklich interessanten Unternehmungen wurden die gar nicht mit einbezogen.

Was sagt der Satan jetzt? Der Hiob, sagt er, das ist so einer. Ihr werdet sehen, sobald's ernst wird, ist der weg!

Naja, vom Satan haben wir ja nichts anderes erwartet. Der macht ja immer die anderen schlecht. Das eigentlich Anstößige an dieser Geschichte ist, dass Gott sich auf diese Wette einlässt. Hiob erleidet Schicksalsschläge. Er wird von Unglück heimgesucht.

Dabei hätte Gott dem Hiob doch auch ein ruhiges Leben ohne Schmerzen und Anfechtungen schenken können. Wäre das nicht besser gewesen? Und auch gerecht? Schließlich ist der doch ein frommer Mann! Hätte er sich das dann nicht irgendwie verdient?

Aber leider ist das nicht so. Auch uns ist keine heile Welt verheißen. Auch denen, die an Gott glauben, ist keine heile Welt verheißen. Auch wir müssen genauso wie alle anderen in einer Welt leben, in der alles, was gut und richtig ist, verhöhnt und kaputtgemacht wird. Und wo die einen vom Leid der anderen profitieren. Und dann profitieren wir selber ja auch noch davon, dass diese Welt zutiefst ungerecht eingerichtet ist.

Ja, am Ende muss ich sagen: ich gehöre auch dazu. Ich gehöre auch zu dieser Welt, im Guten wie im Schlechten. Da muss ich mich zurechtfinden, so wie alle anderen auch, so gut es halt geht.

Aber wem gehört mein Herz? Zu welcher Bande gehöre ich? In den guten und leichten Tagen, klar, aber auch dann, wenn es böse wird und dunkel und schmerzhaft?

Hiob hat zu einer Antwort gefunden. „Das Gute habe ich gerne von Gott empfangen. Also werde ich jetzt auch in der bösen Zeit an ihm festhalten“, sagt er.

Auch Paulus hat zu einer Antwort gefunden. „In allem“, sagt er, „erweisen wir uns als Diener Gottes: In Ehre und in Schande. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben!“

Auch Jesus hat zu einer Antwort gefunden. Ein Leben lang hat er Gott gedient, und doch sind ihm Verrat und Grausamkeit, Leid und Tod nicht erspart geblieben.

Aber auch wenn die Teufel und die Dämonen noch so sehr wüten, sein Herz haben sie nicht gewonnen.

**Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt  
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,  
der spricht zu dem Herrn:  
„Meine Zuversicht und meine Burg,  
mein Gott, auf den ich hoffe!“**

Amen.